

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 3=23 (1857)

Heft: 36

Nachruf: Oberst Fr. W. Gehret

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1857 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaktion: Hans Bieland, Remmendant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deshalb an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Oberst Fr. W. Gehret f.

(Schluß.)

Wir können seine Verdienste in folgenden Worten zusammenfassen: Er hob den Soldatenstand moralisch wie militärisch. Wenn bisber in der Regel für die junge Mannschaft mit dem sechszehnten Altersjahr die Erziehung, die ihr der Staat gewährte, abgeschlossen war, so setzte Gehret nun dieselbe durch die Instruktion weiter fort. Handhabung von Ordnung und Reinlichkeit, Weckung von Ehrgefühl, Einführung einer Zucht, die sich auch auf die Vergnügungen der Soldaten erstreckte, traten nun an die Stelle einer bloß maschinenmäßigen Abrihtung auf dem Exerzirplatze und wirkten wohlthätig auf die häuslichen und Berufsverhältnisse eines Jeden zurück. Ebenso glücklich gedieh die militärische Entwicklung unter seinen Händen. Durch seine theoretischen Vorträge ward er Bildner zahlreicher Offiziere; durch die von ihm geleiteten praktischen Uebungen, wobei er auch Turnübungen mit einföhrete, brachte er es zu großer Waffenfertigkeit und Sicherheit in den Bewegungen der militärischen Körper.

Bald drang sein Ruf als ausgezeichnete Instruktor auch über die Grenzen des Kantons. Nach Yessin, Neuenburg und anderwärts hin wurde er berufen und namentlich in erstgenanntem Kanton hat er das Militärwesen eigentlich erst zum Leben geweckt und ihm eine bleibende Gestalt geschaffen. Ueberall, wohin er kam, erwarb er sich wie immer durch seinen Ernst und seine Milde Liebe und Achtung von Soldaten, Bürgern und Behörden. Die lebhaftesten Zeichen der Anerkennung folgten ihm nach, wie denn z. B. die Neuenburgischen Offiziere ihm nach der dortigen Instruktion ein

werthvolles Geschenk, das Meisterstück einer Uhr, überreichten. Allein trotz dieses großartigen Wirkungskreises war ihm derselbe doch noch zu enge. Er sehnte sich danach, „im Krieg den Krieg zu lernen.“ Den Sonderbundsfeldzug hatte er zwar als Kommandant eines Reservebataillons mitgemacht und dabei im Kanton Luzern versuchte Ausschweifungen seiner Truppen durch strenge Mannszucht gezügelt; aber ins Feuer war er nicht gekommen. Diesen Wunsch konnte nur das Ausland befriedigen. Als ihm daher beim Ausbruch des russischen Krieges die Stelle als Oberstlieutenant im 1. ersten Schweizerregimente der Ochseneinischen Legion von der französischen Regierung angetragen wurde, nahm er sie mit Freuden an. Nach einem ihm von den Aargauischen Offizieren gegebenen Abschieds-Panfette verließ er den 28. April 1855 die Schweiz und brachte nun längere Zeit in Dijon zu, mit der Organisation seines Korps beschäftigt. Unerwartet schnell trat aber der Frieden ein. Ein Theil der Angevorkenen löste sich auf, ein anderer ward der Fremdenlegion in Algier zugetheilt. Einem Vorsatze getreu schloß Gehret sich dem letztern an und reiste im Juni 1856 nach Afrika ab. Hier war er in Algier selbst, dann in Philippeville und Sctif stationirt, aber auch hier fand er nur friedliche Beschäftigung. Der längst erwartete Kriegsausbruch gegen die Kantonen verzögerte sich bekanntlich bis zu diesen Tagen. Da erscholl im letzten Jänner der Mahnruf des schweizerischen Vaterlandes gegen das ernst drohende Preußen. Gehret, vom feurigsten Patriotismus ergriffen, entschloß sich sogleich zur Heimkehr in die Schweiz. Er forderte die Entlassung von seiner Stelle beim Regimente, bei welchem unterdessen die Zahl der schweizerischen Offiziere von über 70 auf 9 herabgeschmolzen war — Entlassung, nicht bloß Urlaub. Dazu war mitwirkender Grund die schwere Krankheit seiner Schwester in Brugg, deren Genesung von der Wiederheimkehr des Bruders, an dem sie mit schwärmerischer Liebe hing, wesentlich bedingt war. Begleitet von der Hochachtung aller seiner Kameraden und na-

mentlich auch vieler französischer Offiziere, stieg er ins Schiff, und als er den 10. Februar dieses Jahres in Marseille ankam, traf ihn hier die Nachricht von der Entlassung des Truppenaufgebotes in der Schweiz. Neuerdings war also seine Hoffnung getäuscht!

Einigen Ersatz dafür gewährte es ihm dann freilich, daß ihn der Bundesrath bald darauf ehrenvoll zum eidg. Oberst und sodann, bis zur Bestätigung durch die Bundesversammlung provisorisch, zum Oberinstruktor der schweizerischen Infanterie erwählte. Letzteres lehnte er zwar in dieser Form ab, doch begab er sich nach Bern, um sich dort mit den Obliegenheiten einer solchen Stellung bekannt zu machen. Sein Aufenthalt in der Bundesstadt war für ihn eine sehr traurige Zeit. Ein Uebel, an dem er zeitweise schon früher gelitten, regte sich wieder mit aller Macht. Bei der nachmittägigen Sektion ergab sich, daß sein Herz dreimal über den normalen Zustand vergrößert und eine Herzklappe verknöchert war. Die Folge davon war eine qualvolle Angst, die ihn öfter übernahm, und theilweise sogar eine Verdüsterung seines sonst so klaren Geistes. In einem, wahrscheinlich in der Nacht vor seinem Tode an seinem Bruder geschriebenen Briefe drückt sich ein völliges Selbstmißtrauen aus, indem er sich „alle und jede Fähigkeit“ abspricht, die ihm zugedachte Stelle versehen zu können. Er sagt, „er erkenne erst jetzt seine Unwissenheit in Allem, was ihm zu wissen nöthig sei“ u. s. w. Offenbar ein Zeichen von gestörtem Denkvermögen; da ja nach dem übereinstimmenden Urtheile aller seiner Waffengefährten er gewiß der rechte Mann gerade für die Oberinstruktion gewesen wäre. In dieser furchtbar gedrückten Seelenstimmung und in dieser Folter körperlicher Leiden kam jene unglückliche Stunde über ihn. Am frühen Morgen des 20. Mai fand man ihn an einen Baum des Bremgartenwaldes bei Bern gelehnt, das Herz von einer Kugel durchbohrt. Er wäre eines schönern Todes würdig gewesen! Seine zahlreichen Freunde, die er überall im Vaterlande besitz, weinen mit Recht um ihn; das Vaterland selbst trauert über einen treuen Sohn und braven Soldaten, den es verloren!

Schließlich können wir einen Gedanken des Verewigten nicht unerwähnt lassen, den er gleichsam als ein Vermächtniß hinterließ, weil es ihm nicht vergönnt war, ihn selbst noch auszuführen, den Wunsch nämlich, den er öfter aussprach, daß es doch gelingen möchte, den militärischen Unterricht gleich wie die Gymnastik mehr und mehr zu einem Bestandtheil der ganzen schweizerischen Jugend zu machen, ihn durch die Seminarier in alle Volksschulen zu pflanzen und so die Knaben und Jünglinge des Landes ächt national zu bilden, ebenso geistig tüchtig als körperlich stark und wehrhaft!

Die Kritik meiner Lösung der Reiter-Preisfrage in Nr. 26 dieser Blätter.

Einem Herrn Z. gefällt es nicht, daß ich die Aufgabe „leicht und frei behandelt und bestimmte

Ergebnisse aus meinen Erörterungen gezogen habe.“ Mir kommt diese Kritik etwas sonderbar vor. Allerdings habe ich die Sache dem Prinzip nach betrachtet, ohne mich in Einzelheiten zu verlieren, die in jedem Buche zu lesen sind; und dies um so mehr, da ich mit meiner Arbeit vor Männer vom Fache zu treten hatte. Erörterungen die zu keinem bestimmten Ergebnisse führen, (nach dem Wunsche des Herrn Z.) hätten wenigstens in meinen Augen kaum Anspruch auf einen Preis gehabt.

Also schon darin hat die Kritik des Herrn Z. meine Ansichten nicht zu ändern vermocht; noch weit weniger gelangt es dem Hrn. Kritiker durch „Mittheilung seiner Ansicht zur Anregung belebenden Gedanken-Austausches“ und den dadurch (wider seinen Willen) erlangten „Ergebnissen und Gesammtergebnissen.“

Belehrung hat die Armee immer nöthig und unsere Milizreiterei vor Allem aus; Belehrung ist wohl auch der Hauptzweck der Existenz dieser Blätter, die Hauptaufgabe deren Mitarbeiter. Können die Erörterungen des Hrn. Kritikers über die angeregte Frage oder auch die meinigen in dieser Richtung etwas nützen, so hat die eidg. Milizärgeellschaft durch die Preisvertheilung nicht umsonst Geld ausgelegt; überlassen wir also jene niedergeschriebenen Gedanken der Ueberlegung des schweizerischen Reiterkorps!

Dagegen möchte ich einige gegen mich gerichtete Angriffe des Herrn Z. zu pariren suchen.

Es wird in der Kritik gesagt: „Es ist zu unterscheiden zwischen Gefechtsreiterei oder „Dragoner“ (im heutigen Sinne des Wortes) und Potent-reiter oder „Gniden“, was Hr. Scherer nicht gethan hat.“

Allerdings habe ich mich in meiner Arbeit nur mit der Gefechtsreiterei befaßt, da ich von vorneherein annahm, es üben „die neuesten Erfindungen im Gebiete der Feuerwaffen auf Bestand, Dienst und Taktik“ des Gnidenkorps keinen Einfluß und habe darum die Preisfrage mit dieser Spezialkavallerie nichts zu thun. Daß ich mich in diesem Sinne hätte ausdrücken sollen, gebe ich zu.

Herr Z. sagt ferner: „Wir gelangen daher gerade zum entgegengesetzten Ergebnis, als Hr. Scherer, welcher vorzüglich das Einzelgefecht mehr ausbilden will, obgleich er zc.“ und sucht seine Behauptung durch ein langes Raisonnement zu erbärten, worin er mir namentlich viel Vorliebe für den Angriff en échelons unterschiebt.

Gewiß hat mich Herr Z. noch nicht viel auf'm Exerzirplatz beobachtet, sonst hätte er sich bald überzeugt, daß die Attaque-Form en échelons nicht meine vorherrschende Passion ist: Nur dem, wovon ich überzeugt bin, rede ich das Wort.

Bitte den Herrn Z. mir die Stelle in meiner Arbeit zu citiren, wo ich „vorzüglich das Einzelgefecht mehr ausbilden“ oder gar die geschlossene Kampfweite ausmerzen will! Unter dem Titel „Taktik“ habe ich die einzelnen Gefechtsverhältnisse unserer Kavallerie, so weit mir nöthig schien, in's Auge gefaßt und daraus das darauf folgende